

"Es muss ja nicht alles von mir sein"

Wie geht das eigentlich heute, "dichten"? Zu Besuch in der Wortwerkstatt von Monika Rinck *Von Frank Kaspar*

DIE WELT

Dieser Artikel erschien in der Zeitung DIE WELT.



Testen Sie DIE WELT jetzt 14 Tage kostenfrei.

[Hier bestellen](#)

LETZTE NACHRICHTEN

[Volkszählung: Zensus stellt Länderfinanzausgleich auf den Kopf](#)

[Volkszorn: Erdogans Rückzieher hält wütende Türken nicht auf](#)

[+++ Hochwasser-Ticker +++ : Chemnitz ruft den Katastrophenalarm aus](#)

[FC Bayern: Heynckes sollte seine](#)

Vielleicht ist Dichten ja nichts anderes, als eine besondere Art zu lesen. Zu lesen und dabei Spuren zu hinterlassen. An Monika Rincks Schreibtisch sitzen wir inmitten von Büchern. Die Dichterin sitzt sprunghaft, die Bücher stehen und liegen griffbereit, ringsum in den Regalen und in Stapeln auf dem Tisch. Und so springen wir im Laufe des Gesprächs von Stimme zu Stimme – von Jean Paul zu Hegel, von Friederike Mayröcker zu Elke Erb, zu Peter Huchel und zum "Tiervater" Alfred Brehm.

Ich habe immer gern gelesen, aber mit Gedichten konnte ich lange Zeit nichts anfangen. Warum konnte man all das nicht klarer und direkter sagen? Lyrik kam mir oft gestelzt, gewollt und mutwillig verrätselt vor. Gedichte erschienen mir altmodisch und angestaubt, eine unnötig komplizierte Ausdrucksform von gestern.

Aber Monika Rinck reimt "Herz" nicht auf "Schmerz", nicht "Stäbe" auf "gäbe", "Besen" auf "gewesen" oder "Wiesel" auf "Kiesel" und "Bachgeriesel". Bei ihr paart sich "im Dickicht das Wiesel mit der Zylinderkopfdichtung". Jemand sagt: "Ich trage meinen Zorn als Hirschgeweih", und das Gedicht endet mit einer Zeile des AC/DC-Klassikers "TNT": "Watch me explode".

Wer in Monika Rincks Texte eintaucht, dem schwirrt bald der Kopf vor lauter Stimmen und Sprachen, die dort frei zusammenschießen. Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Pfälzisch, innere treffen auf äußere Stimmen, rhythmisch ausgefeiltes auf bewusst gesetzte Brüche, Sprünge, Ausrufe: Ha! Ach so! Hohoho! Die "Gischt der wirklichen gesprochenen Sprache", die Walter Benjamin an Alfred Döblins Montage-Roman "Berlin Alexanderplatz" so

ARTIKEL

E-Mail

Kommentar

[Trainerkarriere beenden](#)[Alle Nachrichten](#)

begeistert hat, gurgelt zwischen den Zeilen und macht das Gewebe lebendig und beweglich.

Monika Rinck springt auf, um ein Buch zu holen und mir ein Gedicht vorzulesen. "Trau der Mannschaft deines Seglers zu / dass sie tüchtig aus der Trunkenheit / aufstehen könnte, jeder einzelne aufstehen, / jeder noch bis übers Knie besoffen, / aber hingehen und das Seine tun!" Und am Ende heißt es: "Dieses Schiff wird nie verständigt werden – / melde oben bei dem Bootsverleiher, / dass wir brüllend und das Maul voll Suff / seine Sterne aus der Hölle holen."

Die deftige Seeräuberpistole über das ins Wildwasser des Lebens geworfene Segelschiff stammt aus der Feder der Lyrikerin Christine Lavant. "Mir gefällt die Energie", sagt Monika Rinck. Am Abend nach dem Champions-League-Finale ist sie mit einer Handvoll Dichterkollegen in einem Zug voller aufgekratzter Fußballfans von einem Frankfurter Kongress zurück nach Berlin gefahren. Im Speisewagen deklamierte man laut Lavant. Der ultimative Gegenwartstest für die 1973 verstorbene Lyrikerin, die lange als Sonderling und Schmerzensfrau gehandelt wurde. Dabei gibt es bei ihr noch viel Humor zu entdecken. Das jedenfalls möchte Rinck in einem Essay über Lavant zeigen, den sie gerade vorbereitet. Ich treffe sie zu einer Zeit, in der sie selbst keine Gedichte schreibt. Stattdessen arbeitet sie an Texten, die das poetische Schreiben selbst zum Thema haben. "In solchen Phasen finde ich es schöner, Sachen zu präsentieren, die einen beeindruckt haben", sagt Monika Rinck. Und dann sagt sie etwas, das in der "Stäbe/gäbe"-Dichterwelt der inspirierten Geister völlig undenkbar wäre: "Es muss ja nicht alles von mir sein."

In diesem Sinne ist Dichten nichts anderes als Finderglück. "Selbst wenn es nur ein Neu-Arrangement der schönsten Sachen ist, die man im letzten halben Jahr gelesen hat, darüber freut sich der Leser ja auch", sagt Rinck. Schreiben, umgeben von aufgeschlagenen Büchern, der Dichter als Sammler. Dieses Selbstverständnis ist ihr näher als die Idee, auf Teufel komm raus den eigenen Ton halten zu müssen: "So eine Art Originalitätszwang führt ja meist nur zum Selbstimitat."

Das Vorzeigen glücklicher Funde hat seinen eigenen Charme, vor allem wenn man nicht nur buchstäblich, sondern auch bildlich etwas zu zeigen hat. Aus einem Pappkarton zieht Monika Rinck bündelweise postkartengroße Aquarelle und Zeichnungen hervor. Verschlungene, frei schwingende Linienführungen sind darauf zu sehen, aber auch Formen, die vom Amomorphen ins Figürliche

AKTUELL



SPORT



Home



10:57

Diamond Angler stellt Anspruch auf die Illustration

er weniger

abstrakter Begriffe erheben. Ein Bild zeigt das "lyrische Ich": eine biestig drein schauende Frau mit wilder Mähne.

"Es vergnügt mich, mir das theoretische Geschehen dreidimensional und wie im Zeichentrick animiert vorzustellen", schreibt Monika Rinck in ihrem Essay "Das Alberne hat Glück". In dem Band "Helm aus Phlox", einer gemeinsam mit Ann Cotten, Steffen Popp und weiteren Dichterkollegen verfassten Poetik, hat sie ein Sinnbild des Schreibens als Comicfigur gezeichnet: den "mobilen Buckel".

Dieser Gnom, der dem Dichter bei der Arbeit wie ein Nachtmahr im Nacken sitzt, steht für das Gewicht der Tradition und die Last der Lektüren ebenso wie für die eigene Überempfindlichkeit, die der Lyriker ausbeuten kann. Kurz: Er ist die dunkle, erdrückende Muse, ohne die Poesie wohl nicht hervorgebracht werden kann. Ob mit dem Stift in der Hand oder am Laptop, das Schreiben selbst bleibt eine einsame Sache. "Schöner ist es ja, einfach schwimmen zu gehen, ohne den Buckel", sagt Monika Rinck. "Nur dass dann halt nichts entsteht. Außer Glück."

Und welche Art von Glück entsteht am Schreibtisch? "Wenig. Gut, manchmal, wenn man dazu Musik hört und Wein trinkt, und plötzlich denkt man, oh, das war jetzt aber schön, und dann fängt man an zu tanzen, und dann geht man schlafen, und am nächsten Tag stellt man fest, dass es doch nicht gut war." Der Moment der Loslösung, das Flow-Erlebnis, wenn die Worte einem wie von selbst zufliegen, ist selten. "Meistens ist es doch so, dass man in der Höhle eingesperrt ist und die Wände abkratzt und dann guckt, ob man mit dem, was man unter den Fingernägeln findet, irgendwas anfangen kann."

Wenn Monika Rinck das sagt, klingt es kein bisschen nach der Boheme-Pose einer gefällig leidenden **Autorin**. Gesteigerte Empfindsamkeit und Gedankenschärfe, Ausgelassenheit und präzise Rhythmik sind ihren Texten in jeder Faser anzumerken. "Ein Sprudeln! Unaufhaltsam / wie ein unaufhörlich vollkommener / Bergbach, Sturzbach", so hat die Dichter-Freundin Elke Erb sie charakterisiert.

Solche Intensität ist nicht umsonst zu haben. Monika Rinck verbindet Sensibilität mit dem Mut zu überraschender Kombinatorik. Der Rest ist Arbeit. Und wohlüberlegte Vorbereitung. Es braucht einen Anstoß, einen Anfang, ein Gerüst, an dem die unterschiedlichsten Ideen emporranken können. "Hört ihr das, so höhnen Honigprotokolle", so beginnen fast alle Texte aus Rincks letztem Gedichtband. Die Formel setzt einen Rahmen: "etwas Bindendes, worin man dann Sachen tun,



DIE BE



Hier gel



Die "Honigprotokolle" bersten vor sprachlichem Einfallsreichtum und Musikalität. Monika Rinck findet eigensinnige Metaphern für das Zwielficht zwischen Traum und Tag, für Wut und Einsamkeit, für den Wunsch nach Bestätigung, für die Utopie eines geglückten sozialen Miteinanders. Vor allem aber entfesseln ihre "Protokolle" eine mitreißende sprachliche Wendigkeit, die den Kopf befreit und für ein sprunghaftes, assoziatives Denken wirbt. Was also ist der Honig, den der Dichter nach Hause tragen kann? "Poesie", sagt Elke Erb, "ist eine Erkenntniskraft." Wovon man nicht sprechen kann, darüber lässt sich dichten. Der treffende Vers eröffnet eine neue Sicht auf die Dinge, die ohne ihn verschlossen bliebe.

In ihrer Dankrede für den diesjährigen Peter-Huchel-Preis hat Monika Rinck elegant vorgeführt, wie unsinnig es wäre, die "uneigentliche Rede" einer poetischen Metapher "rückübersetzen" zu wollen, indem man einfacher und direkter sagt, wie es "eigentlich" ist. "Wie sage ich denn Huchels 'Das große Schleppnetz des Himmels' auf eigentlich? Oder sein 'September schleudert die Wabe des Lichts / Weit über die felsigen Gärten aus'. Wie sage ich das?"

Monika Rincks Gedichte machen die Dinge nicht komplizierter, als sie sind. Und sie sind auf besondere Weise vielstimmig. In den Ausrufen, Rückfragen und direkten Ansprachen an den Leser, die den Textfluss mit traumwandlerischem Rhythmusgefühl unterbrechen und auflockern, kommt etwas von dem dialogischen Geist zum Ausdruck, den Rinck in ihrem 2006 bei "kookbooks" erschienenen Essay "Ah, das Love-Ding!" beschreibt.

Zwischen den Büchern und Zeichnungen auf ihrem Schreibtisch fischt Monika Rinck zuletzt ein schmales Heft heraus. Der Titel zeigt ein glänzendes Pferdeauge, fünf Menschen spiegeln sich darin, die einander an den Händen halten. Der Band, erschienen in der Reihe "Kleiner Brehm" im Verlag Peter Engstler, schildert den Fußmarsch des Autors Helmut Höge, der im Herbst 1977 mit einem Pferd am Halfter durchs deutsche Hinterland zog. Die eigenwilligen Beobachtungen des Aussteigers finden auf wundersame Weise ihr Pendant in einer Serie kurzer Texte, die Monika Rinck ursprünglich für eine Lesebühne verfasst hat.

"Pass auf, Pony!", als Hörbuch in der edition sutstein erschienen, ist eine Sammlung von Gedichten auf vier Beinen. Die kurzen Alltagsszenen handeln von den Abenteuern eines seltsamen Gespanns. Das Pony, bewährter Begleiter aus Poesiealben und Jugendzimmern, folgt der Erzählerin in üble Spelunken und auf triste Partys, mit ihm ficht sie freundschaftliche Dispute aus, auf seinem Rücken ergeht sie brenzlige Situationen. "I chanalytiker

Winnicot hat den Begriff des 'Übergangsobjekts' geprägt, das einen in eine neue Lebensphase begleitet", sagt Monika Rinck. "Und ich wollte das Übergangsobjekt halt mitnehmen, in die nächste Phase."

Das Pony ist ein philosophischer Sparringpartner, ein lyrisches Du, das es erlaubt, sich im Selbstgespräch nicht im Kreis zu drehen, und Grübeln in Bewegungsenergie zu verwandeln. Am Ende jeder Episode reiten das lyrische Ich und ihr vierbeiniger Freund in den Sonnenuntergang. Manchmal ist Dichten nichts anderes, als dem eigenen Schatten einen Namen zu geben.

© Axel Springer AG 2013. Alle Rechte vorbehalten

ARTIKELFUNKTIONEN

[Kommentare](#)

[Drucken](#)

[Empfehlen](#)

5 Personen empfehlen das. [Registriere dich](#), um die Empfehlungen deiner Freunde sehen zu können.

[E-Mail](#)

1

0

[Twittern](#)

ESERKOMMENTARE

[Kommentare](#)

Leserkommentare sind ausgeblendet.

[Kommentare einblenden](#)

DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN



Deutschland droht ein Jahrhunderthochwasser

Die starken Regenfälle nehmen dramatische Ausmaße an. Nach den Überschwemmungen in Niedersachsen rüstet sich Passau... [mehr](#)



Illegale Filme und das Versteckspiel um Movie2k.to

Deutschlands erfolgreichstes illegales Portal für Video-Streaming, das Filmportal Movie2k.to, ist vom Netz. Die... [mehr](#)



Die Horror-Monate eines Deutschen in Beijing No. 1

Schuldlos musste Nils Jennrich 127 Tage im chinesischen Gefängnis verbringen. Ein Albtraum, der ihn 16 Kilogramm... [mehr](#)

[Home](#)

10:57

[Diamond Version](#): [Stell dir vor](#), [Depeche Mode rufen dich an](#)



Katastrophenalarm bei Leipzig ausgerufen

Was für ein Sommeranfang! Straßen sind überflutet, Innenstädte gesperrt, nichts geht mehr ohne Gummistiefel und der... **mehr**

powered by plista

PARTNERANGEBOTE	SPECIALS	SPIELE	ZEITUNGEN	SERVICES
Finanz-Rechner	iPad & Nexus 7	Browserspiele	DIE WELT	Nachricht
Gehalts-Rechner	iPhone 5 im Test	Online-Spiele	DIE WELT Kompakt	PDF-Gan:
Strompreisvergleich	Vans & Luxusautos	Cultures Online	WELT am SONNTAG	Newsletter
Gaspreisvergleich	Kurzurlaub & Städtereisen	Farmerama	WamS KOMPAKT	RSS-Fee
Versicherungsvergleich	Samsung Galaxy S4	Drakensang Online	DIE WELT Aktuell	Suche
Freiberufler finden	The Monuments Men	Dark Orbit	ICON	DIE WEL
Fonds-Service	Bundestagswahl 2013	FantasyRama		Facebook
Top 500 Unternehmen	CL Spielplan 2013	IQ-Test	WELT DIGITAL	Twitter
Weiterbildung	Bundesliga Live-Ticker	Länder-Dart		TV-Progr
MBA	F1 Rennkalender	Sudoku spielen	DIE WELT Online	Wettervor
Immobilien	Einbürgerungstest	Kreuzworts	DIE WELT iPad App	Grillwetter
Wohnmarkt	Wer wird Millionär-Fragen	Vier in einer Reihe	DIE WELT iPhone App	Reisewett
Wohnortensuche	Flughafen BER	Golfstar	DIE WELT Android Tablet	Biowetter
Online-Filmverleih	Champions League		App	
Dienst-Shop	Inferno von Dan Brown		Mobil	
Gesundheitsreisen	Der Fall Jonny K.		ePaper	
Kaufhilfe-Tools	iPad Mini im Abo		iKiosk App	
			THE ICONIST	
			World's Luxury Guide	